

Editorial

Die späten 1980er und die 1990er Jahre brachten eine Konjunktur der Kulturpolitik, die vor allem für das Stadt- und Standortmarketing entscheidende Bedeutung erlangte. Immer mehr Kommunen entwickeln ihre Kulturinstitutionen als wichtige Faktoren im Wettbewerb um Standortvorteile. In den Feuilletons dieser Jahre wurde diese Entwicklung recht griffig formuliert: „Kultur ist die Wachstumsbranche schlechthin. Die Gemeinden investieren in sie, weil sie begriffen haben, dass ein Theaterfestival die effizienteste Form der Städtereklamе sein kann, und dass die Investitionen nicht verloren sind, wenn man die nachkulturell getrunkenen Biere und beschlafenen Betten mit einrechnet. Die Mäzene investieren in sie, weil sie gemerkt haben, dass eine Ausstellung junger Künstler der Stadtparkasse mehr Ansehen einbringt als ein Foyer aus Marmor. Und der Bund investiert in sie, weil er weiß, dass auswärtige Politik ohne kulturelle Selbstdarstellung nicht funktioniert.“ (Greiner, 1987)

Städte und Gemeinden initiieren damit einen Imagewechsel zumeist von der Industriestadt hin zu Kultur- oder Kongressstadt, um Investoren und/oder eben die „creative class“ mit diesen Standortvorteilen in die Stadt zu locken oder auch einen Tourismus anzukurbeln, der über die „Umwegrentabilität“ finanzielle Gewinne in Aussicht stellte. Besonders deutlich wurde dies durch die Zunahme von Musical-Theatern, Museums- und Konzertbauten, Festivals oder Freiluftveranstaltungen, und allen weiteren denkbaren Formen der Erlebnisgesellschaft. So bekam beispielsweise Architektur eine neue kulturelle Rolle: Architektur wird als Marketinginstrument betrachtet, städtebauliche Prestigeprojekte sollen die Stadt über ihre Bildfunktion regenerieren und insbesondere ehemals industriell geprägten Agglomerationen zu einem Imagewandel verhelfen. Darüber hinaus wird Architektur aber auch die Aufgabe zuteil, ein neues, aus der Auflösung fester Bindungen der Individuen in institutionelle Kontexte resultierendes Bedürfnis nach Identifikation zu befriedigen und ganzen Städten zu einer Identifikationsfindung zu verhelfen. (Hannemann/Sewing 1998)

Als Entwicklungs- und Marketingkonzepte ganzer Städte ist des Weiteren der Event, also die „Festivalisierung der Stadtkultur“ (Häußermann/Siebel

1993), vielerorts zum finanziellen Selbstzweck geworden. Mit immer aufwendigeren Kulturinszenierungen, pompöseren Spektakeln und künstlerischen Superlativen sollen immer mehr Zuschauer gewonnen und damit ebenso größere Gewinne erzielt werden. Die Einbindung und Teilhabe weiterer Bevölkerungsschichten war jedoch nicht vom Wunsch einer Demokratisierung der Kultur motiviert, sondern hauptsächlich von kommerziellen Interessen und Vermarktungsstrategien: „Die Kultur dient nicht mehr dazu, die strenge Rationalität des kapitalistischen Marktes kompensatorisch zu ergänzen oder kritisch zu begleiten oder zu konterkarieren; sie eröffnet diesem Markt im Stadium des Erlebniskonsums vielmehr neue Spielräume für das Marketing.“ (Kuhlmann 1995: 125)

Alte inhaltlich wertende Bestimmungen von Kultur und emanzipatorische Zielsetzungen einer „Kultur von allen für alle“ wurden durch neue, funktionalistische Beziehungen weitgehend abgelöst (Sievers/Wagner 1992: 19). Von Kommunen und Landesregierungen wird „Kultur“ heute als ein Standort-, Image- und Wirtschaftsfaktor mit Identitätsstiftungsfunktionen betrachtet, wodurch Kulturpolitik sich zunehmend mit Wirtschaftspolitik überschneidet und zunehmend weniger mehr mit Gesellschaftspolitik.

Angesichts der kommunal- und wirtschaftspolitischen Aktualität sowie des in den Planungs- und Sozialwissenschaften spätestens seit Floridas (2002, 2005) Veröffentlichung zur „Creative Class“ stattfindenden Debatte wurde für dieses Jahrbuch „Stadtkultur und Kreativität“ zum Schwerpunktthema erkoren. Nach den Theorien des Wirtschaftsgeographen Richard Florida entscheidet sich die ökonomische Zukunft der Städte auch daran, wie attraktiv sie für die so genannte kreative Klasse ist. Eine Erkenntnis die wahrlich nicht neu ist, berücksichtigt man beispielsweise die Strategien global eher unbedeutender Fürstentümer (Darmstadt, Dresden, Mannheim, Weimar), durch den Einkauf von Künstlern und Architekten internationales Ansehen und Reputation zu erwerben bzw. zu mehren (Wagner 2009). Nur Florida hat diese kulturelle Aufwertungsstrategie in den Rang einer wirtschaftswissenschaftlich basierten Stadtentwicklungstheorie nobilitiert und die Bedeutung von „Kreativität“ für die Stadtentwicklung¹ bereichert. Die Förderung von ‚Kreativität‘ gilt in Planungs- und Wirtschaftsagenturen (staatlich und privat) mittlerweile als Panazee der Entwicklung postindustriell orientierter Städte. Insbesondere durch die Förderung von Kultur und Künsten als Kern kreativer Tätigkeiten wird von diesen ein ökonomischer Mehrwert erwartet. Kultur und Künste im urbanen Kontext stehen heute zum einen im Spannungsfeld von autonomer Kultur vs. ökonomischer Instrumentalisierung. Zum anderen er-

1 Für eine kritische Besprechung des Indikatorenkonzepts bei Florida siehe Glasauer (2008). Seine Kritik zielt zum einen auf die problematische Definition des Begriffs der ‚Klasse‘ bei Florida sowie zum anderen auf die Erklärungskraft der empirischen Beweisführungen mit solchen Indizes wie ‚Bohemian-Index‘ und ‚Gay-Index‘.

weitert das Thema die Spannbreite stadtplanerischer Überlegungen um eine strategische Komponente: Kultur hilft Städten und Stadtteilen sich – geplant oder ungeplant – durch Zuhilfenahme kultureller Attraktionen zu entwickeln.

Fraglich bleibt, ob dies realistisch ist, empirisch nachgewiesen werden kann, und ob diese Instrumentalisierung nicht zu Lasten einer autonomen Kultur oder anderer urbaner Felder geht. Zudem sind stadtkulturelle Bedingungen von Kreativität noch immer wenig ausgeleuchtet. Das Schwerpunktthema dieses Jahrbuches macht es sich deshalb zur Aufgabe, die Spannbreite kultureller Strategien um diese Komponenten kritisch zu erweitern.

Nach Kirchberg (2009) umfasst die Thematisierung von Stadt und Kultur dabei mehrere Bereiche:

- Stadtkultur funktioniert als Kreativitätsinkubator, also als fördernde Bedingung, als Treibmittel von Innovationen, die sich mittelbar auch in neuen Arbeitsplätzen bis hin zu neuen Wirtschaftsfeldern niederschlagen können. Viele Konzepte für nachhaltige Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsstrukturen bauen auf dieser Kombination von „knowledge cities and culture cities“ auf.
- Stadtkulturelle Funktionen werden jedoch auch anti-ökonomisch interpretiert, wenn zum Beispiel auf Bourdieus Unterscheidung autonomer und heteronomer Kunstfelder oder auf kritische Äußerungen zum „kulturellen“ Geist eines flexiblen „neuen Kapitalismus“ rekurriert wird.
- Städtische Kulturfunktionen werden weitergehend soziologischen Paradigmen zugeordnet: Die Heterogenisierung städtischer Lebensstile, urbane Identitätsformen, Images, kulturelle Symbole und räumliche Verhaltensmuster in einer sozialökonomisch stärker diversifizierten und gespaltenen Stadt sollen durch kulturelle (kultursoziologische, kulturpolitische, kulturalistische) Ansätze erklärt werden.
- Die Spannung von ökonomischer und (kultur-)soziologischer Analyse von Kultur und Kreativität in der Stadt spiegelt sich des Weiteren in unterschiedlichen Aussagen von neo-liberalen vs. politökonomischen Hypothesen und zu den Zielvorstellungen einer homogenisierenden Leuchtturm- vs. einer diversifizierenden (z.B. ethnischen) Sub-Kultur wider.

Die Themensetzung der Beiträge im *Schwerpunkt* setzt bei dieser multidimensionalen Funktionalität von Stadtkultur und Kreativität an. Gleichzeitig dokumentiert diese Schwerpunktsetzung eine konzeptionelle Neuerung: Erstmals wurde, in Zusammenarbeit mit den Herausgebern, die inhaltliche Zielsetzung und der Ausformung des Schwerpunktthemas von einem externen Mitglied der Redaktion als *Gastherausgeber* übernommen: Mit *Volker Kirchberg* konnte hierfür ein ausgewiesener Experte im Themenfeld „Stadtkultur“ gewonnen werden. Gleichzeitig hat sich auch das Gremium der HerausgeberInnen des Jahrbuchs personal verändert. Nachdem Ausscheiden von *Norbert Gestring* und *Werner Petrowsky*, ist nun *Andreas Pott* ständiger Mit-

herausgeber. Er hat als Integrations- und Migrationsforscher eine Professur für Humangeographie an der Universität Osnabrück inne und vervollständigt damit kongenial die interdisziplinäre Ausrichtung des Jahrbuchs StadtRegion.

Der einleitende Überblicksartikel zum Schwerpunkt Stadtkultur und Kreativität von *Volker Kirchberg* reflektiert denn auch zunächst Bedeutungen des Kreativitätsbegriffs im Rahmen der Stadt(kultur)planung und erläutert sowie diskutiert die wichtigsten (U.S.-amerikanischen) stadtsoziologischen Paradigmen bezogen auf den aktuellen Diskurs zu Kreativität, Kultur und Stadtentwicklung. Verglichen werden dabei Aussagen zur Funktionalität der Stadtkultur der ökonomisch orientierten Wirtschafts- bzw. Humangeographie und der Stadtplanung, der stadtsoziologisch orientierten Schulen aus Chicago, der am ehesten New York zuordenbaren Urban Political Economy sowie der kulturalistisch orientierten Stadtsoziologie aus Los Angeles.

Die bedeutende U.S.-amerikanische Stadtsoziologin *Sharon Zukin* reflektiert im nächsten Beitrag die Interdependenz zwischen kultureller Authentizität und städtischen Orte. Dieses Essay argumentiert, dass die Bewertung von Authentizität in der Stadtkultur zumeist das Produkt sozialer Kontexte und Sozialisationen ist. Authentizität bezieht sich auf eine besondere Art des Erlebens von Gebäuden und Stadtteilen, die als lokal, historisch und unverwechselbar empfunden werden, und sie findet statt an Orten und Zeiten zwischen Verfall und Wiederaufbau. Der lokale Charakter, die historische Bedeutung und das Besondere werden geschätzt und bestätigt, wenn nicht durch einen ausgewiesenen Experten, so doch zumindest durch Kulturkonsumenten, die den Künstlern und anderen Kulturschaffenden in die heruntergekommenen Unterklasse-Viertel folgen und diese bald verdrängen.

Andrej Holm untersucht in seinem Beitrag die Rolle von Kultur in Gentrifizierungsprozessen. Ausgehend von bestehenden Künstlerkonzeptionen in der Gentrifizierungsforschung arbeitet er eine Logik kulturell vermittelter Aufwertungsprozesse heraus. Insbesondere wird die widersprüchliche Rolle der Subkultur in Aufwertungszyklen beschrieben. Subkulturell dominierte Räume und Alltagspraktiken werden dabei nicht nur als Motor von Aufwertungsprozessen gesehen, sondern auch als Ressource in Anti-Gentrifizierungsprotesten. Der scheinbar unauflösliche Zusammenhang zwischen Durchsetzung alternativer Kultur in Nachbarschaften und darauf aufbauenden Verwertungs dynamiken werden als Modus der kapitalistischen Urbanisierung gedeutet.

Obwohl Migration ein zentraler kultureller Stadtentwicklungsfaktor ist, wird diese in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung vornehmlich problemorientiert diskutiert. So stehen bisher sozialräumliche Segregation, soziale Exklusionsprozesse und Benachteiligungen sowie mangelnde Integration von Migranten im Vordergrund wissenschaftlicher Diskussionen. Inwieweit ethnische Vielfalt der Kulturen auch im Sinne von Ressourcen und Potenzialen für die Stadtentwicklung betrachtet werden kann und angeregt durch Richard Floridas (2005) „Toleranz“-Argument bereits Eingang in lo-

kale Politikverständnisse gefunden hat, ist Gegenstand zweier Fallstudien zu Stadtteilen in Berlin und Frankfurt am Main des von *Frank Eckardt* und *Janet Merkel* erarbeiteten Beitrags.

In der Rubrik *Analysen und Kommentare* präsentiert der Beitrag von *Cars-ten Herzberg* eine 10jährige Bilanz zur Entwicklung eines besonderen Verfahrens der Bürgerbeteiligung, den Bürgerhaushalt. Aus Lateinamerika kommend, hat es in Europa unterschiedliche Formen angenommen. So wird in Deutschland versucht, Partizipation und Verwaltungsmodernisierung miteinander zu verbinden. Im Ergebnis wird gezeigt, dass die deutschen Verfahren trotz ihrer Ausrichtung wenig Modernisierungseffekte vorzuweisen haben. Ihre Stärken liegen vielmehr in der politischen Bildung und in der Verbesserung der Kommunikation zwischen den Bürgern und der Verwaltung/Politik, die über eine strikt konsultative Beteiligung nicht hinausreicht.

Das Dauerthema „Verringerung des Flächenverbrauchs“ untersucht der Beitrag von *Wibke Feldman* zunächst als Abrechnung des immer noch immensen Flächenverbrauchs in den letzten Jahren. Daran anschließend werden Auswirkungen und Akteure betrachtet, die am Flächenwachstum beteiligt sind. Weiterhin werden verschiedene Instrumente und ihr möglicher Beitrag zur Flächenreduzierung diskutiert. Dabei werden verschiedene Hinderungsgründe und das Reduzierungspotenzial benannt. Insgesamt wird verdeutlicht, warum das durch die Bundesregierung postulierte Ziel der Verringerung des Flächenverbrauchs auf 30 ha pro Tag bis 2020 nicht erreicht werden wird.

Der dritte Beitrag in dieser Rubrik, verfasst von *Jan M. Stielike*, ist dem Thema des grundgesetzlich fixierten Ziels „gleichwertiger Lebensverhältnisse“ in öffentlichen Bereichen der Daseinsvorsorge gewidmet. Dabei wird die Auffassung vertreten, dass sich Kernbereiche der Daseinsvorsorge identifizieren lassen, die trotz erschwelter Voraussetzungen flächendeckend in ähnlicher Qualität vorgehalten werden müssen, weil sie zur Wahrung von Chancengleichheit essentiell sind oder eine Differenzierung des Versorgungsniveaus aus anderen Gründen nicht vertretbar ist. Hiervon werden Bereiche unterschieden, in denen eine Differenzierung des Versorgungsniveaus für unproblematischer gehalten wird.

Den sechsten Band des Jahrbuchs StadtRegion vervollständigt die Rubrik *Rezensionen*. Für die Auswahl der besprochenen Publikationen wurden zwei Kriterien zugrunde gelegt: Zum ersten sollte es sich um Titel handeln, die in diesem und im letzten Jahr erschienen sind. Aus der Fülle der infrage kommenden Titel konnten zum zweiten lediglich acht ausgewählt werden, die insgesamt einen Eindruck über das Spektrum der Stadt- und Regionalforschung nicht nur des deutschsprachigen Raums ermöglichen und für alle Adressaten des Jahrbuchs von Interesse sein werden. Vervollständigt wird der Rezensionsteil durch eine Bereichsbesprechung von Michel Kokoreff. Die kritische Abhandlung untersucht, ob das Konzept des „Ghettos“ sinnvoll ist, um die Veränderungen in den Arbeitervierteln der französischen Vor-

städte zu charakterisieren. Grundlage der kritischen Analyse sind zwei aktuelle französischsprachige Publikationen die vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen mit den Entwicklungsperspektiven von prekären Stadtvierteln gerade für deutsche Leser von großem Interesse sind: In seinem Buch „Parias urbains“ (Parias der Städte) bietet *Loïc Wacquant* eine vergleichende Analyse zwischen den neuen Formen städtischer Ausgrenzung in den USA und in West-Europa. *Didier Lapeyronnie* Untersuchung „Ghetto urbain“ (Städtisches Ghetto) analysiert sowohl die internen als auch die externen Mechanismen französischer Banlieus.

Die Rubrik *Dokumentation und Statistik* präsentiert „wie immer“ das „Monitoring der Städte und Regionen“, welches verdienstvoller Weise wieder von *Jörg Pohlen* erarbeitet wurde. Es behandelt die Entwicklung von Landkreisen und kreisfreien Städten im Jahre 2007. Zudem wird der sozioökonomische Strukturwandel der Städte und Regionen seit 2000 in fünf ausgewählten Themenbereichen analysiert: Geordnet nach den Dimensionen Bevölkerung, Flächen und Siedlungsentwicklung, Beschäftigung und Arbeitsmarkt, Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftskraft sowie Finanzen fasst Pohlen im Textteil zusammen, wie sich diese Indikatoren in Deutschland räumlich entwickelt haben. Im ausführlichen Tabellenteil werden die Daten komplett präsentiert. Hervorzuheben ist unter anderem, dass auch nach den neuesten Daten der Wanderungssaldo der Kernstädte der Stadtregionen tendenziell positiv ist. Dagegen vertieft sich im Zeitraum bis 2007 das West-Ost-Gefälle seit Mitte der neunziger Jahre weiter.

Das Jahrbuch bietet somit nicht nur Aufsätze zu hochaktuellen Themen, sondern auch den Service einer komprimierten Zusammenfassung wichtiger räumlicher Entwicklungstrends in Deutschland. Alle, die die Mühe kennen, solche Daten zu recherchieren und zusammenzuführen, werden dies sehr zu schätzen wissen.

Für die Redaktion *Christine Hannemann*

Literatur

- Florida, Richard 2002: *The Rise of the Creative Class*. New York, London: Routledge.
 Florida, Richard 2005: *The City and the Creative Class. And How It's Transforming Work, Leisure and Everyday Life*. New York: Basic Books.
 Glasauer, Herbert 2008: Das Phantom der ‚Kreativen Klasse‘. In: Gestring, Norbert u.a. : *Jahrbuch StadtRegion 2007/2008*, Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag, S. 109-114.
 Greiner, Ulrich 1987: Brot im Überfluß und Spiele satt. Kultur: die große Wachstumsbranche. In: *Die Zeit* v. 07.08.1987, Nr. 33 (<http://www.zeit.de/1987/33/Brot-im-Ueberfluss-und-Spiele-satt>: 27.10.2009).

- Hannemann, Christine; Sewing, Werner 1998: Gebaute Stadtkultur: Architektur als Identitätskonstrukt. In: Göschel, Albrecht; Kirchberg, Volker (Hg.): Kultur in der Stadt: Stadtsoziologische Analysen zur Kultur. Opladen: Leske + Budrich, S. 55-79.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.) 1993: Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kirchberg, Volker 2009: The Interface of Culture and City Development – A Comparison of Baltimore and Hamburg. Unv. Vortragsmanuskript für das Annual Meeting der Eastern Sociological Society in Baltimore, 22.03.2009.
- Kuhlmann, Andreas 1995: Kultur und Krise. Zur Inflation der Erlebnisse. In: Fuchs, Gottfried u.a. (Hrsg.): Mythos Metropole, Frankfurt/M: suhrkamp, S. 115-125.
- Sievers, Norbert; Wagner, Bernd 1992: Einleitung: Soziokultur und Kulturpolitik. In: dies. (Hrsg.): Bestandsaufnahme Soziokultur. Beiträge – Analysen – Konzepte, Schriftenreihe des BMI, Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Wagner, Bernd 2009: Fürstenhof und Bürgergesellschaft. Zur Entstehung, Entwicklung und Legitimation von Kulturpolitik. Essen: Klartext.

